

Dieser Band erlaubt insofern einen kurzen Hinweis in der Zeitschrift für Ostforschung, als in der hier behandelten Epoche (1591—1808) zwischen dem Osmanischen Reich und europäischen Mächten mehrere Kriege geführt wurden, die einerseits den Boden des heutigen Rumänien berührten, andererseits ostmitteleuropäische oder gesamteuropäische Bezüge besaßen. Das gilt für die polnisch-türkischen Kriege 1620/21 (S. 50 ff.) und 1672 ff. (S. 142 ff.), die Türkenkriege Habsburgs nach dem Entsatz von Wien 1683 (S. 163 ff.), den russisch-türkischen Krieg 1768—1774 (S. 296 ff.), den Konflikt der Türkei mit Österreich und Rußland 1787—1792 (S. 392 ff.) und den russisch-türkischen Krieg von 1806—1812 (S. 404 ff.). Die ins Rumänische übersetzten Auszüge aus sieben türkischen Chroniken enthalten verständlicherweise vornehmlich die das rumänische Gebiet betreffenden Nachrichten, sie reichen aber des Zusammenhangs wegen doch hier und da auch darüber hinaus (z. B. preußische Vermittlung 1772/73, S. 354). Dem Band ist — neben einer Einleitung und einer Einführung zu jeder Chronik — ein Glossar beigegeben, leider aber kein Orts- und Personenregister, dies wohl nicht ohne Grund; denn viele der in den türkischen Chroniken vorkommenden Namen können nicht identifiziert werden. Die mit diesem dritten Band abgeschlossene Unterreihe „Türkische Chroniken über die rumänischen Länder“ ist auch aus deutscher Sicht zu begrüßen, ist doch die rumänische Sprache einer größeren Anzahl von Interessenten zugänglich als das Türkische.

Marburg a. d. Lahn

Hugo Weczerka

Ivan Senkiv: Die Hirtenkultur der Huzulen. Eine volkskundliche Studie. (Marburger Ostforschungen, Bd. 39.) Verlag J. G. Herder-Institut. Marburg/Lahn 1981. XII, 186 S., 64 Abb. a. Taf., 1 Kte. i. Anh.

Die Huzulen sind der östlichste der drei ukrainischen Gebirgskämme in den Karpaten, von der Bystrzyca bis zur Sprachgrenze mit den Rumänen. Nach wechselnder Zugehörigkeit zum Halitscher Staat, zu Polen, der Moldau, Österreich-Ungarn, erneut Polen und der Tschechoslowakei sind ihre Wohngebiete heute in der ukrainischen Sowjetrepublik vereinigt, bis auf einen südöstlichen Ausläufer in der rumänischen Bukowina.

Die Entstehung der westlicheren Karpatenstämme, der Bojken und Lemken, erfolgte im 15. und 16. Jh. durch planmäßige Ansiedlung, in einer Kombination von Ackerbau im Tale und Viehzucht auf den Hochalmen, in großen Langwaldhufendörfern, mit Zuerkennung des dem deutschen verwandten „walachischen“ Rechtes, und damit im hellen Lichte zahlreicher Urkunden. Die huzulische Siedlung geschah im Gegensatz dazu durch rein volksmäßige Landnahme, in Einzelhöfen, ohne Feldwirtschaft, in reinem Hirtentum. Erst im 19. Jh. wurde etwas Ackerbau aufgenommen. Damit fehlen Gründungsurkunden. Noch die Lustrationen der königlichen Güter von 1565 zeigen die Ostkarpaten weitgehend frei von Dauersiedlungen. Erst im 16. Jh. scheint ihre endgültige Erschließung eingesetzt zu haben. Dem Hirtentum entsprach ein starker Freiheitswille, der gegenüber Unterdrückungsversuchen leidenschaftlichen Widerstand auslöste. Das „Räubertum“ der Karpaten ist weithin bekannt und Gegenstand von vielen Dichtungen geworden. Der Rezensent erinnert sich gerne an eine Übernachtung in der Höhle des „Räuberhauptmanns Dobusch“ südlich Dolina. Ivan Senkiv widmet dem Räuberwesen ein eigenes Kapitel, das er allerdings, das sonst übliche Wort vermeidend, „die huzulischen Freischärler“ überschreibt.

Der Mangel an Quellen hat dazu geführt, daß es über die Entstehung des Huzulentums wenig wissenschaftliche Arbeiten gibt. In deutscher Sprache hat nur der Czernowitzer Historiker Raimund Friedrich Ka indl 1894 über sie geschrieben. Der Vf. ist selbst Ukrainer aus Pobereze südlich Stanislau, also aus der Nachbarschaft des Huzulengebietes. Er kennt das Land, seine Menschen und ihre Art aus eigener Erfahrung und gibt danach eine moderne, vielfältig ausgreifende Darstellung.

Der Hauptteil des Werkes befaßt sich mit den ungemein reichen volkskundlichen Formen der Huzulen. Er behandelt alle Lebensgebiete: Haus und Hof, das Almenwesen mit Sennhütten, Zäunen und Viehzucht, die mannigfaltigen Holzgefäße für die Almwirtschaft, andere Werkzeuge (Spazierstöcke, Teller, Flaschen usw.) aus Holz, Keramik, die in Blockbau errichteten griechisch-katholischen Holzkirchen, Stickerie und Weberei, bemalte Ostereier, Erzeugnisse der Schmiedekunst usw. In allen diesen Dingen leben Schönheitssinn, Formen- und Farbenfreude. Das meiste ist Hauswerk, der Einfluß städtischer Vorbilder gering. Eine Fülle von guten Bildern unterstützt die Darstellung. Leider konnten es nicht noch mehr sein.

Auf dem Gebiet der seelischen Volkskunde werden die Volkstänze, Bräuche und Feste, vor allem aber der Volksglaube behandelt. Dabei wird die Fülle der Naturgeister unter der Rubrik „der ukrainische Teufel“ zusammengefaßt. Die Volkslieder fehlen bis auf einige Weihnachtslieder, wahrscheinlich aus sprachlichen Gründen, ebenso die Volksschauspiele, Weihnachtskrippen und vieles andere. Hier wie sonst mehrfach ist zu bedauern, daß der enge Raum des Buches ein weiteres Ausgreifen verbot.

Gegenüber dem volkskundlichen Teil ist der einleitende geschichtliche viel kürzer. Dazu behandelt er teilweise allgemeine Fragen der ukrainischen Geschichte, die weit über das Huzulentum hinausgehen, wie das nationale Erwachen im 19. Jh. S. sträubt sich dagegen, den von vielen Forschern festgestellten rumänischen Einfluß auf die hirtentümliche Erschließung der inneren Karpaten anzuerkennen. Dabei unterstützt ihn das Fehlen von Siedlungs-urkunden im Huzulenbereich, die, wie etwa bei den Bojken, von walachischem Recht sprächen. S. erwägt sogar, freilich in vorsichtiger Form (S. 9), ob die häufige Bezeichnung der Karpatenbewohner als Walachen nicht von dem Namen des heiligen Blasius, dem Schutzpatron der Hirten, abgeleitet werden könne. Andererseits gibt er zu (S. 12), daß die Heimat des walachischen Rechtes Siebenbürgen war. Seinen Bemühungen stehen die besseren Quellen aus den Bereichen der Bojken und Lemken und aus den noch weiter nach Westen, bis in die „mährische Walachei“ gehenden Ausläufern der Hirtenwanderung entgegen.

Als Ortsnamen wurden grundsätzlich die ukrainischen verwendet, aber die deutschen, soweit vorhanden, hinzugefügt. Nur die deutsche Sprachinsel Ober-Wischau in der Marmarosch hat S. übersehen.

Salzburg

Walter Kuhn

Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Band 27. (Osteuropa-Institut an der Freien Univ. Berlin, Histor. Veröff., Bd. 27) In Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden. Berlin 1980. 305 S.

Der Band enthält die meisten der auf der 4. Konferenz über altrussische Geschichte in Berlin vom 6.—9. Juni 1978 diskutierten Beiträge, die hier mit allen